

Ronald de Sousa
Die Rationalität
des Gefühls

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1909

Ronald de Sousas bereits klassische Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Rationalität und Gefühl geht der Frage nach, welche Rolle das Gefühl bei der Ausübung der traditionell als vernunftgeleitet beschriebenen Vermögen spielt oder spielen sollte: beim Entstehen von Wünschen und Überzeugungen, beim Übergang zwischen ihnen und bei deren Umformung in Handlungen und Taktiken. Gefühle, insofern sie als Teil des Lebens und der Erfahrung aufgefaßt werden, können aber auch ihrerseits rationaler Bewertung unterworfen werden. Ein wichtiges Ergebnis von de Sousas umfassender Studie besteht darin, daß gerade das, was oft irrational erscheint – die eigensinnige Unabhängigkeit des Fühlens –, die Rationalität der endlichen menschlichen Vernunft überhaupt erst ermöglicht.

Ronald de Sousa
Die Rationalität des
Gefühls

Aus dem Amerikanischen
von Helmut Pape
unter Mitwirkung von
Astrid Pape
und Ilse Griem

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: The Rationality of Emotion
The MIT Press, Cambridge, MA, und London
© 1987 by the Massachusetts Institute of Technology

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2009

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1909

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29509-0

Inhalt

Einleitung	11
<i>Erstes Kapitel</i>	
<i>Sich philosophisch auf Gefühle einlassen</i>	19
Übersicht	21
Rationalität	26
Objektivität	33
Aktivität und Passivität	35
Das wahre Selbst oder Die Antinomie der Integrität	37
Der Indeterminismus von Vernunft und Natur	40
Ambivalenz	44
Gefühle im Brennpunkt des Philosophierens	47
<i>Zweites Kapitel</i>	
<i>Modelle für Geist und Gefühl</i>	51
Übersicht	53
Teile und Funktionen	58
Zwei allgemeine Strategien	66
Einige typische moderne Theorien	75
<i>Drittes Kapitel</i>	
<i>Gefühl und Biologie: Physiologie und Funktion</i>	91
Übersicht	93
Die Chemie der Liebe: Gefühl und physiologische Kontrolle	95
Physiologie und das Vokabular der Gefühlsbeschreibung	96
William James' Theorie	98
Zwischenbilanz	117
Der System-Ansatz: Top-down-Biologie	125

<i>Viertes Kapitel</i>	
<i>Evolution und Teleologie: Vom Instinkt zur Intentionalität</i>	137
Übersicht	139
Evolutionäre Erklärungen	143
Der freudsche Trieb: Determinismus oder Teleologie? ..	150
Teleologie und natürliche Auslese	152
Relative Irreduzibilität	159
Der unbewußte Geist	161
Quasi-Intentionalität	167
Die Bedeutung der singulären Bezugnahme	169
Gefühle und das »Biologisch-Natürliche«	176
Drei Lehren	179

<i>Fünftes Kapitel</i>	
<i>Gefühle und ihre Objekte</i>	181
Übersicht	183
Was sind Objekte? Sechs Probleme	185
Eine skeptische Position	191
Eine Typologie von Objekten	194
Zwei Ansätze für kanonische Zuschreibungen von Gefühl	207
Noch einmal zur Frage der Austauschbarkeit	217
Noch einmal: Nicht-existente Objekte	223
Propositionale Objekte und Gedankenabhängigkeit	227

<i>Sechstes Kapitel</i>	
<i>Das Rationale und das Objektive</i>	233
Übersicht	235
Wahrheit, Objektivität und Rationalität	238
Die Analogie der Wahrnehmung	248
Sechs Prinzipien der Rationalität	262
Die Irreduzibilität des Gefühls	272
Die axiologische Ebene	278

Siebtes Kapitel

<i>Die Rationalität des Gefühls</i>	281
Übersicht	283
Rationales Begehren	287
Subjektives und objektives Begehren	292
Selbstbezogenes Begehren	296
Schlüsselszenarien	298
Die Anwendung der Rationalitätsprinzipien	302
Einige Einwände	305
Wozu gibt es Gefühle? Eine neue biologische Hypothese	311
Einige Konsequenzen	320
Vordringlichkeit und Schlüsselszenarien: Noch einmal <i>Euthyphron</i>	327

Achtes Kapitel

<i>Begehren und Zeit</i>	333
Übersicht	335
Begehren und zeitlicher Aspekt	338
Zeitlicher Transfer und zeitliche Abwertung	357
Die perspektivische Relativität des Begehrens	364
Zeit und Rationalität	374

Neuntes Kapitel

Pathologien des bootstrapping: Das Selbst

<i>und die anderen</i>	379
Übersicht	381
Wieviel kann ein <i>bootstrap</i> bewirken?	383
Kognitives <i>bootstrapping</i>	386
Selbstvorspiegelung	390
Aufmerksamkeit und Wille	392
Freudsche Übertragung	394
Die gesellschaftliche Dimension der Gefühle	401
Liebesargumente	407
Die Ideologie der Gefühle: Zwei Beispiele aus der Naturgeschichte des Sexismus	415

Die Dialektik der Austauschbarkeit	418
Das Schwindlerparadox	420
 <i>Zehntes Kapitel</i>	
<i>Intermezzo</i>	425
Wahre Liebe: Ein Meta-Liebesstreit	427
 <i>Elftes Kapitel</i>	
<i>Wann ist es falsch, zu lachen?</i>	439
Übersicht	441
Drei Gründe, das Thema nicht ernst zu nehmen	446
Ursprünge und Folgen	449
Das Komische und das Tragische	453
Fühlen und Denken: Der Walberg-Ansatz	459
Phthonos, Witz und nichthypothetischer Humor	462
Der gesellschaftliche Faktor	466
Identifikation und Befremden: Innen und außen	468
Lachen, aus axiologischer Perspektive gesehen	470
Leichtfertigkeit und Utopia	473
 <i>Zwölftes Kapitel</i>	
<i>Gefühl und Lebensführung</i>	477
Übersicht	479
Ethik und Gefühlsvermeidung	482
Sind einige Gefühle moralischer als andere?	485
Die Erweiterung des Ethischen	499
Authentizität	507
Schichten von Ambivalenz	515
Drei Grundtragödien des Lebens	521
Schluß	524
 Anhang: Benannte Sätze und diskutierte Prinzipien	527
 Literatur	531
Register	549

Meinem Vater Manuel
und
dem Gedächtnis meiner Mutter Lucile

Einleitung¹

Der Titel des Buches verspricht eine Untersuchung der Rolle des Gefühls im rationalen Leben im weitestmöglichen Sinne. Diese Untersuchung hat zwei Aspekte. Zum einen beschäftigt sie sich mit der Rolle, welche das Gefühl bei der Ausübung der traditionell als rational beschriebenen Vermögen spielt oder spielen sollte: beim Erwerb von Überzeugungen und Wünschen, beim Übergang zwischen ihnen und bei ihrer Umformung in Handlungen und Verhaltensweisen. Der andere Aspekt betrifft Gefühle, insofern sie als Teil des Lebens und der Erfahrung aufgefaßt werden und uns zu der Frage veranlassen, ob sie selbst rationaler Bewertung unterworfen werden können.

Die zweite Untersuchung ist so alt wie Platon, der zuerst behauptet hat, daß Gefühle und Wünsche objektiv wahr oder falsch sein können. Im *Euthyphron* fragt Platon nämlich, ob wir etwas lieben, weil es liebenswert ist, oder es liebenswert nennen, weil wir es lieben. Die erste Alternative werde ich als *objektivistische* Antwort bezeichnen. Sie unterstellt, daß das betreffende Gefühl etwas in der Welt erfäßt, das unabhängig von unserer Reaktion auf es vorhanden ist. Die zweite, *subjektivistische* Antwort unterstellt, daß die Eigenschaften, die unsere Gefühle hervorzurufen scheinen, tatsächlich nichts anderes sind als Projektionen oder Schatten, die von jenen Gefühlen selbst geworfen werden. In diesem Buch werde ich argumentieren, daß man eine objektivistische Antwort kohärent vertreten kann. Eine häufige Leistung unserer Gefühle besteht im Erfassen von Eigenschaften einer bestimmten Art, die ich als *axiologische* bezeichnen werde. Damit soll nicht geleugnet werden, daß einiges von dem, was wir Gefühle nennen – beispielsweise Stimmungen –, bloß subjektiv ist oder daß einiges, das einer Art angehört, die durchaus objektiv sein könnte, beispielsweise Überzeugungen, manchmal falsch ist.

Entgegen einem verbreiteten Vorurteil sind Vernunft und Gefühl keine natürlichen Gegner. Ganz im Gegenteil: Ich werde

1 Übersetzt von Helmut Pape.

zeigen, daß die Berechnungen der Vernunft, wenn sie hinreichend komplex geworden sind, ohne die Leistung des Gefühls wirkungslos würden, und zwar nach ihrem eigenen Maßstab. Denn Gefühle gehören zu den Mechanismen, welche den entscheidenden Faktor der *Vordringlichkeit* dessen beherrschen, was sonst eine unüberschaubare Vielheit von Objekten der Aufmerksamkeit, von Interpretationen und Strategien des Schließens und Verhaltens wäre. Von dem überlieferten Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl bleibt nur dies übrig: Gefühle sind nicht auf Überzeugungen oder auf Wünsche reduzierbar. Platon hatte recht, als er meinte, daß die Seele, wenn sie aus Teilen besteht, drei und nicht nur zwei Teile haben muß.

Diese zentralen Vorstellungen über Objektivität und Rationalität werden im *sechsten* und *siebten Kapitel* entwickelt. Die leitende Idee ist dabei, daß unsere Gefühle eher erlernt werden, etwa so wie eine Sprache, und daß sie eine wesentlich dramatische Struktur haben. Die Namen der Gefühle beziehen sich nicht auf einfache Erfahrungen; vielmehr erhalten sie ihre jeweilige Bedeutung aufgrund ihrer Beziehung zu einem Situationstyp – eine Art ursprünglichen Dramas, das die Rollen, Empfindungen und Reaktionen fixiert, die für jenes Gefühl kennzeichnend sind. Solche ursprünglich fixierenden Dramen nenne ich *Schlüsselszenarien*. Die emotionale Objektivität läßt sich dann aufgrund der Relation zwischen der Zielsituation und der Schlüsselszene abschätzen, vor deren Hintergrund sie wahrgenommen wird.

Die vorhergehenden Kapitel legen dafür die Grundlagen. Das *erste Kapitel* liefert eine Auswahl faszinierender Probleme, ohne sich mit argumentativen Subtilitäten und gelehrten Fußnoten zu belasten. Das *zweite Kapitel* überprüft eine Anzahl von Schemata für das Verstehen von Personen mit ihren Vermögen und Funktionen. In den meisten dieser Schemata werden Gefühle entweder von anderen, besser verstandenen Vermögen absorbiert oder einigermaßen ungeschickt in den Lücken zwischen ihnen untergebracht. Hier werde ich die Argumentation beginnen, die dann durch das gesamte Buch hindurch verfolgt wird, daß nämlich Gefühle in der Theorie der Person einen eigenen Platz benötigen und nicht auf einfachere Vermögen oder Funktionen reduzierbar sind.

Gefühle hält man häufig für die biologischsten, somatischsten

unserer geistigen Funktionen. Tatsächlich werden in der einflußreichsten Theorie der Gefühle, die uns das 19. Jahrhundert überliefert hat – der von William James² – Emotionen lediglich als Wahrnehmung körperlicher Zustände betrachtet. *Das dritte* und das *vierte Kapitel* untersuchen Gefühle unter einem biologischen und »systemischen« Gesichtspunkt. Ich werde mich nicht bemühen, eine Physiologie der Gefühle vorzulegen. Doch die Physiologie kann etwas zu unserem Verständnis von Emotionen beitragen, obgleich dieser Beitrag selbst nur mittels höherstufiger Funktionen zu bestimmen ist. Gefühle sind wie Descartes' Zirbeldrüse: jene Funktion, in der Geist und Körper am engsten und geheimnisvollsten interagieren.

Tatsächlich gibt es zwei voneinander trennbare Fragen zur biologischen Natur der Gefühle. Die eine betrifft die passenden Modelle für die betreffenden physiologischen Mechanismen. Dies ist das Thema des *dritten Kapitels*. Die andere Frage ist allgemeiner: sie betrifft die evolutionären Ursprünge. Natürlich hängen die beiden Fragen zusammen. Paul MacLean (1960) hat die Ansicht vertreten, daß unsere Emotionen hauptsächlich von einem Teil des Gehirns kontrolliert werden, der älter ist als der Kortex, jedoch jünger als der Hirnstamm. (Der Hirnstamm kontrolliert unsere primitivsten Instinkte und ähnelt sehr stark dem Reptiliengehirn.) Daraus ergibt sich die Frage, *wozu* sich die Gefühle entwickelt haben, wenn man tatsächlich behaupten kann, daß sie sich als Anpassungen entwickelten. Freuds Spekulationen zu diesem Thema und jene der Soziobiologen sind Gegenstand des *vierten Kapitels*. Ich beginne dort auch, mich mit der wohl faszinierendsten Lektion zu beschäftigen, die sich gewinnen läßt, wenn man gegenüber der emotionalen Objektivität eine biologische Einstellung einnimmt. Sie besteht darin, daß Intentionalität oder das »Von-etwas-Handeln« [*aboutness*] – das

2 In Deutschland besser als James-Langesche Gefühlstheorie bekannt. Der dänische Physiologe Karl Lange hatte drei Jahre vor William James' Schrift *What is an Emotion?* (1888) in der Schrift *Über Gemütsbewegungen* (1885) über chemisch hervorgerufene Gefühls-erlebnisse berichtet und eine Theorie der physiologischen Verursachung von Gefühlen, zum Beispiel der Veränderung und Erweiterung der Blutgefäße, aufgestellt, die der Jamesschen stark ähnelt. (A.d.Ü.)

häufig als das ganz spezifische Geheimnis des Geistigen hingestellt wird – in unterschiedlichem Grade möglich ist. Einfache, zielorientierte Mechanismen, wie beispielsweise Krümmungsbewegungen, bilden die unterste Ebene; und ich werde zeigen, daß die entwickeltste Form der Intentionalität in der Fähigkeit erreicht wird, sich auf genuine Einzeldinge – im Gegensatz zu Sorten oder Klassen von qualitativ ununterscheidbaren Dingen – zu beziehen. Wie wir sehen werden, kann es für den Versuch, sich in dieser Weise auf etwas zu beziehen, keinerlei Erfolgsgarantie geben, und die Überzeugung, daß solche Bezugnahmen gelingen, wird immer etwas von einem metaphysischen Glaubensakt an sich haben. Trotzdem enthalten einige unserer wichtigsten Gefühle genau einen solchen Glaubensakt, nämlich jene, die, im Gegensatz zu Reaktionen auf einen Situationstyp, eine Bindung an eine besondere Person einschließen.

Die Diskussion der Intentionalität leitet dann zu der detaillierteren Klassifikation der Objekte des Gefühls über, die das Hauptthema des *fünften Kapitels* ausmacht. Diese Taxonomie wird wiederum von der Diskussion des zentralen Problems der Rationalität im *sechsten* und *siebten Kapitel* vorausgesetzt.

Gefühle sind teilweise durch ihre Beziehung zur Zeit definiert. Eine Trauer ist keine Trauer, wenn sie nur fünf Sekunden währt, noch kann etwas, was Jahre andauert, als Überraschung zählen. Das Thema der Beziehung des Gefühls zur Zeit ist ebenfalls in der Behauptung enthalten, daß Gefühle aus Schlüsselszenarien hervorgehen, die auf Kindheitserfahrungen zurückgehen. Es tritt im *sechsten Kapitel* auf, wo ich einige Fragen hinsichtlich der Rationalität bestimmter Einstellungen zur Zukunft oder zur Vergangenheit stelle. Im *achten Kapitel* wird der Topos der Zeit explizit angegangen, obgleich von einer etwas eingeschränkten Perspektive aus. In diesem Kapitel untermauere ich meine Thesen über die Möglichkeit passender und unpassender Gefühle mit einem speziellen Beispiel, das die zeitlichen Aspekte betrifft, unter denen etwas gewünscht werden kann. Ich gehe von der bekannten Beobachtung aus, daß man manchmal genau das bekommt, was man sich wünscht, und trotzdem dabei keine Freude empfindet, und ich erkläre das damit, daß Aktivitäten, so wie sie in der Zeit sich vollziehen, vom Wünschen selbst falsch verstanden werden.

Die letzten vier Kapitel erweitern die Theorie und wenden sie an. Im *neunten Kapitel* frage ich: Wann bewirkt unser Empfinden, daß etwas so ist, wie es ist? Manchmal scheinen unsere Gefühle sich ihre eigenen Objekte zu schaffen – diesen Mechanismus nenne ich *bootstrapping*. Doch wann ist *bootstrapping* einfach Selbsttäuschung? Das ist eine besonders wichtige Frage im Kontext einer Theorie, die Gefühle als Träger objektiver Informationen über die wirkliche Welt auffaßt. Denn die wirkliche Welt ist teilweise die Welt, die wir erschaffen, wie uns die existentialistischen Philosophen gelehrt haben. Doch wäre dies tatsächlich leere Pracht, wenn es keine äußeren Einschränkungen für unsere schöpferischen Kräfte gäbe. Denn dann gäbe es keinen Unterschied zwischen richtig und falsch, und weder durch Schaffen noch durch Wissen könnte man irgend etwas erreichen.

Das *zehnte Kapitel* präsentiert ein Zwischenspiel in Form eines Dialogs, der den Platz verbaler Auseinandersetzungen in unseren gelebten Gefühlen veranschaulichen und darauf aufmerksam machen soll, wie ihr Ursprung in Schlüsselszenarien dazu führt, daß solche Streitigkeiten praktisch unmöglich zu schlichten sind. Hier deutet sich auch an, wie wichtig Gefühle für eine ethische Lebensführung überhaupt sind.

Die Tatsache, daß ein Gefühl manchmal unpassend sein kann, ist nicht nur ein erkenntnistheoretischer Sachverhalt, sondern eine Frage der Ethik im weiteren Sinne des Wortes. Das *elfte Kapitel* veranschaulicht dies anhand der Frage: Wann ist es falsch, zu lachen? Als jemand, der gern lacht, habe ich stets gemeint, die Antwort würde lauten: *nie*. Doch meine eigene Theorie hat mich auf eine konservativere Meinung verpflichtet. Es *ist* manchmal falsch, zu lachen. Von dieser Tatsache können wir einiges über das Wesen des Humors lernen, und sie bestätigt ebenfalls, von einem anderen Blickpunkt aus, die These, daß Gefühle weder auf Überzeugungen noch auf Wünsche reduzierbar sind.

Das *zwölfte Kapitel* behandelt die weitergehende Frage nach der Rolle des Gefühls im ethischen Leben im allgemeinen. Ich argumentiere, daß die in diesem Buch dargestellte Perspektive für eine Ausdehnung des Bereichs des Ethischen spricht, was aus einem umfassenderen Begriff der moralischen Relevanz eines Gefühls folgt. In diesem abschließenden Kapitel konzentriere

ich mich insbesondere auf die Ambivalenz unseres moralischen Lebens. Diese Ambivalenz, so vermute ich, ist tief in die Natur unserer Gefühle selbst eingebettet. Die Doppeldeutigkeit des *bootstrapping* ist eine Quelle dieser Ambivalenz. Doch eine andere, tiefere Quelle liegt in einigen grundlegenden ontologischen Eigenschaften der *condition humaine*, welche ich als die *Grundtragödien des Lebens* bezeichne. Das Modell dieser Tragödien ist die Tatsache des Todes. In ihnen allen steht eine notwendige Bedingung eines letzten Gutes unvermeidlich im Widerspruch zu dem Genuß oder der Erhaltung ebenjenes Gutes. Die Ambivalenz unserer tiefsten Gefühle spiegelt meiner Meinung nach lediglich die Struktur jener in sich widersprüchlichen Aspekte der menschlichen Situation wider.

Die Anordnung der Kapitel ist nicht zufällig, doch kommt sie möglicherweise nicht den Interessen und der Geduld eines jeden Lesers auf gleiche Weise entgegen. Die jedem Kapitel vorangestellte Zusammenfassung sollte es erleichtern, das Buch auf alternativen Wegen durchzustöbern. Insbesondere könnten Leser ohne philosophische Vorbildung in folgender Weise mit einem vereinfachten Durchgang beginnen: Man fange mit den beiden ersten Kapiteln an, lese dann die Zusammenfassungen der Kapitel 3 bis 5, lese die »Kern«-Kapitel 6 und 7, überfliege das achte, um schließlich mit den Kapiteln 9 bis 12 zu enden. Die ausgelassenen Kapitel werden in einem zweiten Durchgang leichter zugänglich sein.

Vielleicht wird der Leser hinsichtlich des Niveaus der Detailgenauigkeit, mit der verschiedene Themen behandelt werden, eine gewisse Uneinheitlichkeit bemerken. Ich betrachte dies als einen bedauernswerten ästhetischen Mangel, der aus dem Zustand des Gegenstands unvermeidlich folgt. Was die Gefühle betrifft, haben wir – in irgendeinem stärkeren Sinne von Verstehen – noch nichts wirklich *gut* verstanden. Das bedeutet, daß wir nicht in der Lage sind, die betreffenden Mechanismen genau anzugeben, um, zumindest »im Prinzip«, einen Organismus zu konstruieren, der so funktionieren würde wie wir. Wenn ich also mit dem Schreiben dieses Buches gewartet hätte, bis ich mir sicher gewesen wäre, auch nur einige Teile des Themas gründlich zu verstehen, so hätte ich es überhaupt nie geschrieben. Doch unter den

kaum verstandenen Problemen gibt es einige – etwa die Fragen, welche die Gefühlsubjekte betreffen –, die schon recht gut untersucht worden sind. Was solche Dinge angeht, hoffe ich die Diskussion ein wenig vorangebracht zu haben. Andere Fragen – wie zum Beispiel die mögliche Relevanz eines Computermodells der Gefühle – habe ich aus der sprichwörtlichen Lehnstuhlperspektive behandelt, die ja bekanntlich einen schlechten Ruf genießt. Doch darf ich sagen, daß über diese Themen auch sonst niemand besser Bescheid weiß. Zu einer dritten Klasse von Fragen – wofür jene charakteristisch sind, die im zwölften Kapitel diskutiert werden – gibt es viel Kluges und Einsichtiges, das ich ignoriert habe. Der skizzenhafte Charakter meiner Überlegungen zu diesen Themen rechtfertigt sich daraus, daß sie der im übrigen Buch vorgeschlagenen Theorie zu entsprechen schienen und daß sie gewiß nicht viel schockierender sind als die meisten der Ansichten, die gemeinhin von den Bona-fide-Moralphilosophen vertreten werden.

Erstes Kapitel
Sich philosophisch auf Gefühle
einlassen

